

Predigt vom Sonntag, 22. Dezember (4. Advent) in der Stadtkirche
(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Philipper 4,4+5

*Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!
Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!*



Liebe Mitchristen,

Wir stehen ganz kurz vor dem Weihnachtsfest. Als Kinder standen wir in diesen Tagen ganz unter dem Bann der Erwartungen, die wir an die Geschenke unter dem Christbaum hatten. Vorfreude ist vielleicht etwas übertrieben. Es war wohl mehr «Gwunder» und innere Anspannung. Und je grösser unsere Erwartungen waren, desto grösser konnte dann auch die Enttäuschung ausfallen, wenn das Gewünschte dann nicht unter dem Christbaum lag.

Manche sagen: Vorfreude ist die schönste Freude. Ich kann dem nur bedingt zustimmen, denn grosse Vorfreude kann auch grosse Enttäuschung hervorrufen. Ja, das ist so eine Sache mit der Weihnachtsvorfreude, die in allen Schaufenstern angeregt werden will.

Der Apostel Paulus sagt: Freut euch, denn der Herr ist nahe. Er ruft zur Freude auf; er stachelt zur Vorfreude auf.

Aber halt: Kann man denn überhaupt Freude befehlen oder gar erzwingen? Manchmal kommt es mir beim ganzen Adventrummel so vor. Lichterketten, Lametttaglanz, prachtvoll verpackte leere Geschenkschachteln unter überladenen und blinkenden Kunststoffchristbäumen – das soll die Vorfreude der Kinder und wohl auch vieler Erwachsenen anregen. Ehrlich gesagt, mich stösst das alles eher ab. Ich denke, dass es ein unmögliches Unterfangen ist, Freude anzustacheln oder zur Freude aufzurufen, besonders wenn man den Grund der Freude gar nicht oder nicht mehr kennt.

Ja, wer ist sich dessen noch bewusst, was der ursprüngliche Grund des Weihnachtsfestes ist. Wir verbinden das Fest mit Überraschungen, Päckli mit Dingen, die wir uns wünschen oder auch nicht, ein grosses Familientreffen mit gutem Essen, ein geschmückter Christbaum mit romantischem Kerzenlicht und ein paar bekannte Weihnachtslieder. Wer denkt da noch an Christus, seine Geburt im stinkenden Unterschlupf für Tiere in den mageren Weiden von Bethlehem? Wer verbindet mit Weihnachten Jesus, der uns Liebe und Versöhnung mit Tier, Mensch und Gott ganz praktisch vorgelebt hat? Ehrlich gesagt: das alles steht auch bei mir an zweiter Stelle. Allerdings steht Versöhnung im Familienkreis und unter den Religionen an oberster Stelle meiner persönlichen Wunschliste.

Die Zeit vor Weihnachten ruft mir aber dann und wann auch meine Kindheitserfahrungen mit Weihnachten in Erinnerung. Am Heiligabend gab es bei uns keine Geschenke. Da las uns der Vater die Weihnachtsgeschichte bei Kerzenlicht vor und wir sangen die bekannten Weihnachtslieder. Die Päckli gabs dann am Vormittag des Weihnachtstages am 25. Dezember. Auch die kirchliche Weihnachtfeier war besonders: einen Christbaum gab es in der Kirche nur an der Sonntagsschulweihnachtsfeier am dritten Advent; der war aber dadurch ganz besonders, weil die Kerzen durch Flammen, die an einer Zündschnur von Kerze zu Kerze wanderten, angezündet wurden. Die Vorfreude auf dieses «Feuerwerk» in der Kirche war bei mir als

Kind jeweils riesengross. Allerdings wurde dann der Christbaum nach der Sonntagsschulweihnachtsfeier gleich wieder aus der Kirche entfernt, denn an Weihnachten sollte die Gottesdienstgemeinde nicht von einem heidnischen Symbol abgelenkt werden. Da sollte die Kirche ausschliesslich der Geburt Jesu geweiht sein.

Das war also ähnlich, wie bei uns zuhause, wo die Weihnachtsgeschichte am Heiligabend auch nicht vom Päcklifieber übertönt werden sollte. Wahrscheinlich aber haben wir dennoch vor allem an unsere Päckli gedacht. Auch das Aufstellen einer Weihnachtskrippe in späteren Jahren vermochte und vermag die Vorfreude und Aufmerksamkeit nicht unbedingt auf die tiefere Weihnachtsbotschaft zu lenken.

Nach einigem Überlegen ist mir dann das festliche Mittagessen am Weihnachtstag in meiner frühen Kindheit in den Sinn gekommen: da assen wir ausnahmsweise in der Stube mit Tischtuch und Servietten im Sonntagsgeschirr (es war ein Rosen-Service). Ein ganz wichtiger Punkt dabei war der Gast oder die Gäste. Meine Mutter hat nämlich meistens einen oder zwei Alleinstehende, die nicht mit uns verwandt waren, zum Weihnachtessen eingeladen. Das war dann auch für uns interessant, weil wir manches von ihnen erfuhren und manchmal fanden wir es auch einfach komisch, einen für uns fremden Menschen am Tisch zu haben. Aber vielleicht sind meine Eltern so der Weihnachtsbotschaft viel näher gekommen, als mit einem Verwandtschaftstreffen, das oft unter einem viel zu hohen Erwartungsdruck steht und eine Familienidylle vorspiegelt, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt.

Und so stellen ja auch die Weihnachtskrippen in Kirchen und Stuben eine Idylle dar, die nur unseren Wunschträumen entspricht und nicht der Realität des ausgeschlossenen Paares, das in einem Hirtenunterschlupf draussen auf dem Feld ihr Kind zur Welt brachte und dann in eine unappetitliche Futterkrippe legte. Maria, eine Frau von 14 Jahren wie es in einem apokryphen Evangelium überliefert ist und Josef, ein Witwer mit erwachsenen Söhnen; eine Patchwork-Familie, wie wir es heute nennen würden. Sie waren von unbeliebtem Hirtengesindel umgeben und wurden von Vertretern einer anderen Religion beschenkt.

Dieser Realität kommt dann ein Weihnachtessen, das Menschen, die am Rande stehen, mit an den Tisch einlädt, viel näher. Solches geschieht aber auch unter uns heute, wenn Einsame ohne verwandtschaftliche Bande sich

gegenseitig einladen und gemeinsam am Tisch sitzen. Das sind Momente, auf die sich weihnachtliche Vorfreude beziehen darf und soll: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein a l l e n Menschen! Da sind ganz besonders auch die Ausgeschlossenen, Alleingelassenen und die Alleinstehenden gemeint. Der Herr ist dann nahe, wenn wir die Nähe der Randständigen und Fremdgläubigen zulassen oder gar aufsuchen. Sich darauf zu freuen, lohnt sich auf jeden Fall. Und ganz in diesem Sinne wünsche ich uns allen: Freut euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Er will in jedem Menschen neu geboren und erkannt werden.

Amen.